

Jörg Hinze

# Regionale Entwicklung des deutschen Außenhandels in den neunziger Jahren

*Auch im vergangenen Jahr war der deutsche Exportsektor wieder sehr erfolgreich; die Ausfuhr stieg mit zweistelliger Rate. Haupthandelspartner der deutschen Wirtschaft sind nach wie vor die Industrieländer. Die Dynamik kam in den vergangenen Jahren allerdings aus den „Boomregionen“ in Südostasien und Mitteleuropa sowie aus Mittel- und Südamerika. Die aktuelle Krise in Südostasien hat die wirtschaftliche Entwicklung in dieser Region jedoch abrupt gebremst. Welche Auswirkungen hat dies für den Welthandel und speziell für den deutschen Außenhandel?*

Der deutsche Außenhandel hat ein regelrechtes Boomjahr hinter sich. Die Warenausfuhr<sup>1</sup> erhöhte sich 1997, bedingt durch die Festigung der Konjunktur in Europa und die deutliche Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit<sup>2</sup>, wertmäßig um 12% und preisbereinigt um etwa 11½%; sie wurde damit zur Triebfeder der Konjunktur. Die Einfuhr stieg nominal mit 9½% zwar ebenfalls recht kräftig, real mit 4½% aufgrund der verhaltenen Binnennachfrage aber nur mäßig. Der Handelsbilanzüberschuß erreichte mit rund 130 Mrd. DM annähernd den Rekord von 1989 (134,6 Mrd. DM), und die Leistungsbilanz wies nur noch ein geringes Defizit von schätzungsweise 5 Mrd. DM auf. Damit fand der deutsche Außenhandel wieder Anschluß an den Welthandel; die deutsche Wirtschaft konnte 1997 sogar Weltmarktanteile hinzugewinnen<sup>3</sup>.

Die gravierenden weltwirtschaftlichen Veränderungen in den neunziger Jahren spiegeln sich auch in der regionalen Entwicklung des deutschen Außenhandels wider. So dominiert zwar nach wie vor der Handel mit den Industrieländern (vgl. Tabelle 1 und 2). In den vergangenen Jahren haben aber die dynamischen Wachstumsregionen in Südostasien, in Lateinamerika und – nicht zuletzt wegen der geographischen Nähe – die Reformländer in Mitteleuropa wachsende Bedeutung erlangt (vgl. Schaubild 1); ihr Anteil am deutschen Außenhandel hat sich deutlich erhöht. Die westlichen Industrieländer sind mit einem Anteil von 77% sowohl bei den Exporten wie auch bei den Importen nach wie vor die Haupthandelspartner der deutschen Wirtschaft. Da der Handel mit diesen Ländern im Laufe der neunziger Jahre nur unterdurch-

schnittlich zunahm, sank ihr Anteil am deutschen Außenhandel aber seit 1990/91 um rund 5%. Die Verluste gingen fast ausschließlich zu Lasten der EU-Länder, ihr Anteil verringerte sich von ungefähr 60% auf rund 55%. Dies ist insofern bemerkenswert, als die Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen untereinander ein wesentliches Ziel der Europäischen Gemeinschaft war und in diese Zeit überdies die Vollendung des EG-Binnenmarktes im Jahre 1993 fiel.

Die Anteilseinbußen erklären sich zum Teil durch die in den neunziger Jahren im Vergleich zu anderen Regionen schwache Konjunkturentwicklung innerhalb der EU, zum anderen – paradoxerweise – durch die Vollendung des EG-Binnenmarktes. Wegen des Fortfalls der Zölle und damit auch der Zollerklärungen, die zuvor die Basis der Außenhandelsstatistik bildeten, kann der Warenverkehr zwischen den EU-Ländern seither nur noch über Meldungen der Unternehmen erfaßt werden. Da mit dem Meldeverfahren die Außenhandelstransaktionen zwischen den EU-Ländern nicht mehr in dem Maße wie bisher erfaßt und zugeordnet werden konnten<sup>4</sup>, kam es zu einem statistischen „Bruch“. Der deutliche Anteilsrückgang der EU-Länder am deutschen Außenhandel – und dementsprechend der Anteilsgewinn der übrigen Länder – ist somit zu einem nicht unerheblichen Teil statistisch und nicht ökonomisch bedingt<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Die folgenden Ausführungen stützen sich auf die Aus- und Einfuhren in der Abgrenzung des Spezialhandels.

<sup>2</sup> Vgl. Günter Weinert et al: Südostasienskrise belastet Konjunktur, HWWA-Report Nr. 171, Hamburg 1998, S. 43 f.

<sup>3</sup> Bei der zumeist vorgenommenen Betrachtung der Welthandelsanteile anhand der in US-Dollar gemessenen Exportwerte hätte Deutschland allerdings aufgrund der letztjährigen DM-Abwertung gegenüber dem US-Dollar einen Rückgang der nominalen Exporte um 5% und demzufolge auch einen weiteren Rückgang des Welthandelsanteils zu verzeichnen gehabt; vgl. Konjunktur-Schlaglicht: Welthandel und Wettbewerbsfähigkeit, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 77. Jg. (1997), H. 9, S. 544.

*Dipl.-Volkswirt Jörg Hinze, 46, ist Leiter der Forschungsgruppe Konjunkturanalysen und -prognosen (Inland) im HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung-Hamburg.*

**Tabelle 1**  
**Regionale Entwicklung der deutschen Ausfuhr (Spezialhandel, Werte)**

	Anteil (%)				durchschnittliche jährliche Veränderung		% gegenüber Vorjahr		
	1990	1991	1994	1997 <sup>1</sup>	1990-1997	1994-1997	1995	1996	1997 <sup>2</sup>
Gesamt	100	100	100	100	4,0	8,6	8,5	5,3	12
Industrieländer	81,4	82,7	78,7	76,7	3,1	7,5	8,1	4,5	10
USA	6,9	6,2	7,8	8,6	7,8	12,5	0,8	10,1	25
EU	60,9	63,1	58,2	55,5	2,6	6,7	8,5	-3,9	8
dar.: Frankreich	12,4	13,1	12,0	10,6	1,6	3,9	5,7	-0,7	7
Großbritannien	8,1	7,6	8,0	8,5	4,8	10,9	11,8	2,8	18
Italien	8,9	9,2	7,6	7,3	1,4	6,7	8,4	4,2	8
Übrige	13,6	13,3	12,7	12,6	2,8	8,1	10,6	4,4	9
Mittelosteuropäische Reformländer	7,8	5,6	7,0	9,3	8,2	20,2	14,0	17,8	28
dar.: Mitteleurop. Reformländer <sup>4</sup>	3,0	2,7	4,1	6,0	15,6	23,4	21,8	22,0	25
Entwicklungsländer	9,9	10,9	12,6	12,5	7,5	8,5	7,8	2,6	15
Südostasien <sup>3</sup>	3,3	3,8	5,4	5,5	12,0	9,9	13,6	5,8	10
Mittel- und Südamerika	1,9	2,0	2,5	2,7	9,5	13,2	10,9	2,3	25
Andere	4,6	5,1	4,8	4,2	2,8	4,5	-0,3	-1,2	15
Sonstige	0,9	0,8	1,7	1,5	14,8	5,9	11,5	4,5	2

<sup>1</sup> Januar bis Oktober 1997. <sup>2</sup> Schätzung auf Basis der Monate Januar bis Oktober. <sup>3</sup> Tigerstaaten erster und zweiter Generation. <sup>4</sup> Polen, Tschechische und Slowakische Republik sowie Ungarn.

Quelle: Deutsche Bundesbank; Statistisches Bundesamt; eigene Berechnungen und Schätzungen.

Allerdings nahm auch in der Folgezeit der Handel Deutschlands mit den meisten EU-Ländern nur unterdurchschnittlich zu. Zwischen den EU-Ländern kam es dabei zu Anteilsverschiebungen. So konnte Großbritannien als einziges EU-Land seinen Anteil am deutschen Export ausbauen, und zwar auf 8 1/2% im Jahr 1997; es ist inzwischen nach Frankreich der wichtigste Abnehmer deutscher Produkte und liegt etwa gleichauf mit den USA. Gleichzeitig konnte aber auch die britische Wirtschaft ihre Exporte nach Deutschland überdurchschnittlich ausweiten; mit einem Anteil von 7% an der deutschen Einfuhr ist Großbritannien nach Frankreich, den Niederlanden und Italien der wichtigste Lieferant innerhalb der EU. Deutliche Anteilsgewinne am Import erzielten aber auch Spanien und Portugal.

Günstiger als mit den EU-Ländern entwickelte sich der Handel mit den übrigen Industrieländern, insbesondere mit den USA. Deren Anteil erhöhte sich sowohl auf der Ausfuhr- wie auf der Einfuhrseite deutlich. Ausschlaggebend für den kräftigen Anstieg der Ausfuhren in die USA in den neunziger Jahren war der anhaltende Konjunkturaufschwung in Amerika. Überlagert wurden die davon ausgehenden Impulse von der Wechselkursentwicklung. So wurde der starke

Anstieg der Ausfuhren in die USA im vergangenen Jahr um reichlich ein Viertel durch die vorangegangene kräftige Abwertung der D-Mark gegenüber dem US-Dollar gefördert; vom Frühjahr 1995 bis Mitte 1997 verringerte sich der Außenwert um rund 20%. Aber auch die deutschen Importe aus den USA nahmen überproportional zu, vor allem wohl, weil die amerikanischen Anbieter in den neunziger Jahren in wichtigen Bereichen ihre Wettbewerbsfähigkeit und die Attraktivität ihrer Produkte deutlich steigern konnten.

Die Ausfuhren nach Japan nahmen – überlagert von erheblichen Schwankungen infolge kräftiger Wechselkursverschiebungen – insgesamt nur mäßig zu; ihr Anteil hielt sich in den neunziger Jahren bei 2 1/2%. Maßgebend dafür war die anhaltend schwache Konjunktur in Japan, eine Rolle haben sicherlich aber auch die schwierigen Marktzugangsbedingungen gespielt. Die Einfuhren aus Japan haben in den letzten Jahren nahezu stagniert, ihr Anteil an den Gesamteinfuhren ging von 6% auf knapp 5% zurück. Ein wesentlicher Grund dafür war sicherlich die Höherbewertung des Yen, hinzu kam die wachsende Konkurrenz aus den südostasiatischen Nachbarländern.

Am stärksten expandierte in den neunziger Jahren der Handel mit den „Emerging Markets“ in Südostasien und Lateinamerika sowie vor allem mit den Reformländern in Mittelosteuropa. Die Ausfuhren in die südostasiatischen „Tigerstaaten erster und zweiter Generation“<sup>5</sup> stiegen in den Jahren 1990 bis 1997 um durchschnittlich 12% p.a., die in die Länder Süd-

<sup>4</sup> Dazu trug auch bei, daß die Freigrenze, bis zu der Transaktionen nicht erfaßt werden, deutlich erhöht wurde.

<sup>5</sup> Auch in den anderen EU-Ländern kam es durch die Verfahrensumstellung zu einer Untererfassung der Intrahandelstransaktionen, wenn auch teilweise nicht so ausgeprägt wie in Deutschland. Insofern ist der Rückgang des Anteils der EU-Länder am Welthandel zum Teil ebenfalls statistisch bedingt.

**Tabelle 2**  
**Regionale Entwicklung der deutschen Einfuhr (Spezialhandel, Werte)**

	Anteil (%)				durchschnittliche jährliche Veränderung		% gegenüber Vorjahr		
	1990	1991	1994 <sup>1</sup>	1997 <sup>1</sup>	1990-1997	1994-1997	1995	1996	1997 <sup>2</sup>
Gesamt	100	100	100	100	4,3	7,0	7,7	3,9	9,5
Industrielländer	80,2	81,4	78,1	76,7	3,7	6,3	7,8	3,7	8
USA	6,5	6,5	7,2	7,8	7,1	9,6	1,4	9,3	18
EU	58,1	59,5	55,6	54,1	3,4	6,1	9,2	3,6	6
dar.: Frankreich	11,5	12,2	11,1	10,5	3,1	5,0	7,1	0,9	7
Großbritannien	6,5	6,6	6,3	6,9	5,8	11,3	12,6	9,0	12
Italien	9,1	9,3	8,4	7,8	2,1	4,2	9,6	2,7	0
Übrige	15,7	15,4	15,3	14,7	3,2	5,6	5,9	1,6	9
Mittelosteuropäische Reformländer	6,4	5,1	7,3	9,0	10,0	15,5	18,2	7,0	20
dar.: Mitteleurop. Reformländer <sup>4</sup>	2,8	2,6	4,2	5,7	15,7	18,3	26,0	5,7	23
Entwicklungsländer	11,8	11,6	11,9	11,2	3,3	4,4	0,3	1,2	12
Südostasien <sup>3</sup>	4,4	4,9	5,6	5,3	6,9	5,0	2,6	0,3	12
Mittel- und Südamerika	2,7	2,5	2,3	2,3	1,4	5,2	4,5	-5,5	16
Andere	4,6	4,2	4,0	3,6	0,5	3,2	-5,5	6,8	8
Sonstige	1,6	1,9	2,7	3,1	14,8	13,0	6,8	13,5	18

<sup>1</sup> Januar bis Oktober 1997. <sup>2</sup> Schätzung auf Basis der Monate Januar bis Oktober. <sup>3</sup> Tigerstaaten erster und zweiter Generation. <sup>4</sup> Polen, Tschechische und Slowakische Republik sowie Ungarn.

Quelle: Deutsche Bundesbank; Statistisches Bundesamt; eigene Berechnungen und Schätzungen.

und Mittelamerikas um durchschnittlich fast 10% p.a. Die Lieferungen in die mitteleuropäischen Reformländer<sup>7</sup>, die im Transformationsprozeß am weitesten vorgekommen sind, nahmen seit 1991 sogar um durchschnittlich rund 20% p.a. zu<sup>8</sup>. Der Anteil dieser drei Regionen an der deutschen Ausfuhr erhöhte sich dadurch von insgesamt 8% zu Beginn der neunziger Jahre auf nunmehr 14%, dabei verdoppelte sich der Anteil der mitteleuropäischen Reformländer sogar von 3% auf 6%. Nach schwacher Entwicklung in der ersten Hälfte der neunziger Jahre könnten in den vergangenen beiden Jahren mit der Stabilisierung der wirtschaftlichen Lage in den GUS-Staaten auch die Exporte in diese Länder wieder stärker ausgeweitet werden.

Zwar nahmen auch die Einfuhren aus den expandierenden Regionen Südostasiens, Lateinamerikas und aus den mitteleuropäischen Reformländern überdurchschnittlich zu, so daß sich die internationale Arbeitsteilung mit den dynamischen Wachstumsregio-

nen in Südostasien und Lateinamerika, vor allem aber mit den mittelosteuropäischen Nachbarländern deutlich verstärkte. Wegen der flauen Konjunktur in Deutschland blieb der Anstieg der Einfuhr aus diesen Ländern allerdings deutlich hinter dem der Ausfuhren dorthin zurück. Deutschland erzielte daher nicht nur im Handel mit den anderen Industrieländern stark wachsende Überschüsse; 1997 betragen sie etwa 95 Mrd. DM. Selbst gegenüber den südostasiatischen Schwellenländern und den mittelosteuropäischen Reformländern haben sich in den letzten Jahren die Außenhandelsüberschüsse deutlich erhöht, auf rund 9 Mrd. bzw. reichlich 10 Mrd. DM. Nennenswerte Defizite gab es lediglich gegenüber Japan (rund 15 Mrd. DM) und China (10 Mrd. DM).

Durch die Finanzkrise in Südostasien, deren Ausmaß kaum jemand vorausgesehen hatte, ist die Wachstumsdynamik in dieser Region abrupt gedämpft worden. Zwar konnten die Auswirkungen der Krise nicht zuletzt durch das Eingreifen des IWF bisher in Grenzen gehalten werden<sup>9</sup>. Gleichwohl kann angesichts der tiefgreifenden strukturellen Probleme in vielen südostasiatischen Ländern nicht davon ausgegangen werden, daß die Krise bereits ausgestanden ist. Noch ist nicht absehbar, auf welchem Niveau sich die Entwicklung in den bislang betroffenen Ländern stabilisieren wird. Unsicher ist auch, ob noch andere Länder dieser Region wie China oder Indien in Bedrängnis geraten werden und inwieweit diese Länder gezwungen sein werden, aus Wettbewerbsgründen ihre Währungen ebenfalls abzuwerten. Die Entwick-

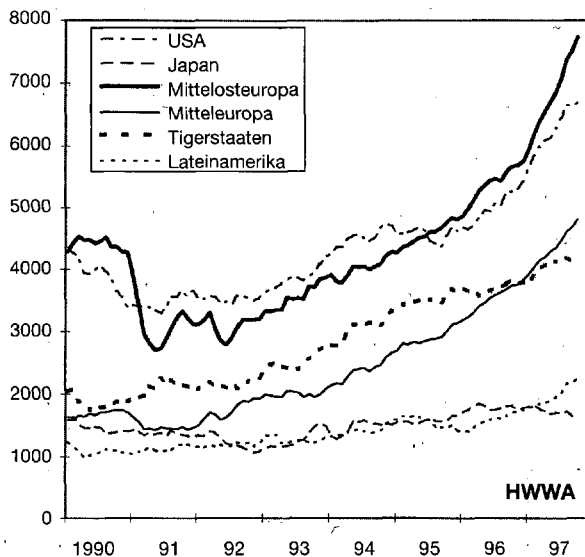
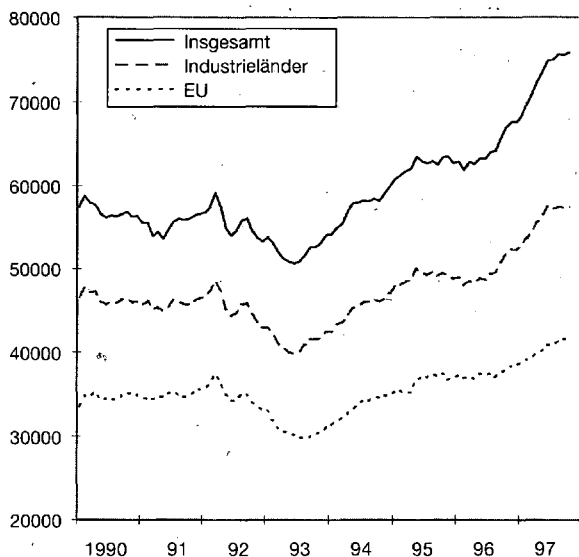
<sup>6</sup> Tigerstaaten erster Generation: Hongkong, Singapur, Südkorea und Taiwan; Tigerstaaten zweiter Generation: Indonesien, Malaysia, Philippinen und Thailand.

<sup>7</sup> Polen, Tschechische und Slowakische Republik sowie Ungarn.

<sup>8</sup> Der kräftige Rückgang der Ausfuhr in diese Länder zu Beginn des Jahres 1991 geht in erster Linie auf die Auflösung des RGW und die damit verbundene Aufgabe des Transferrubelsystems zurück, die zum Zusammenbruch des Osthandels der ehemaligen DDR führte; vgl. dazu Eckhardt Wohlers: Ökonomische Auswirkungen der Transformationsprozesse in Mittel- und Osteuropa auf die Bundesrepublik, in: Karl Eckart, Spiridon Paraskewopoulos: Der Wirtschaftsstandort Deutschland, Berlin 1997, S. 159 ff.

<sup>9</sup> Vgl. dazu auch Günter Weinert: Erhöhte Risiken für die Weltwirtschaft, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 78. Jg. (1988), H. 1, S. 47 ff.

Schaubild 1  
Entwicklung der Ausfuhr nach Ländern und Regionen<sup>1</sup>



<sup>1</sup> In Mill. DM; saisonbereinigte, geglättete Werte.

Quelle: Statistisches Bundesamt; eigene Berechnungen.

lung in Südostasien sorgt zudem für Verunsicherung in anderen bislang als „Wachstumszentrum“ angesehenen Regionen, wie in Mitteleuropa und Lateinamerika. Die Länder dort haben zum Teil mit ähnlichen Strukturproblemen und außenwirtschaftlichen Ungleichgewichten zu kämpfen wie die Staaten in Südostasien, und ihre Währungen sind ebenfalls eng an den US-Dollar, in Mitteleuropa zum Teil an die D-Mark, gekoppelt.

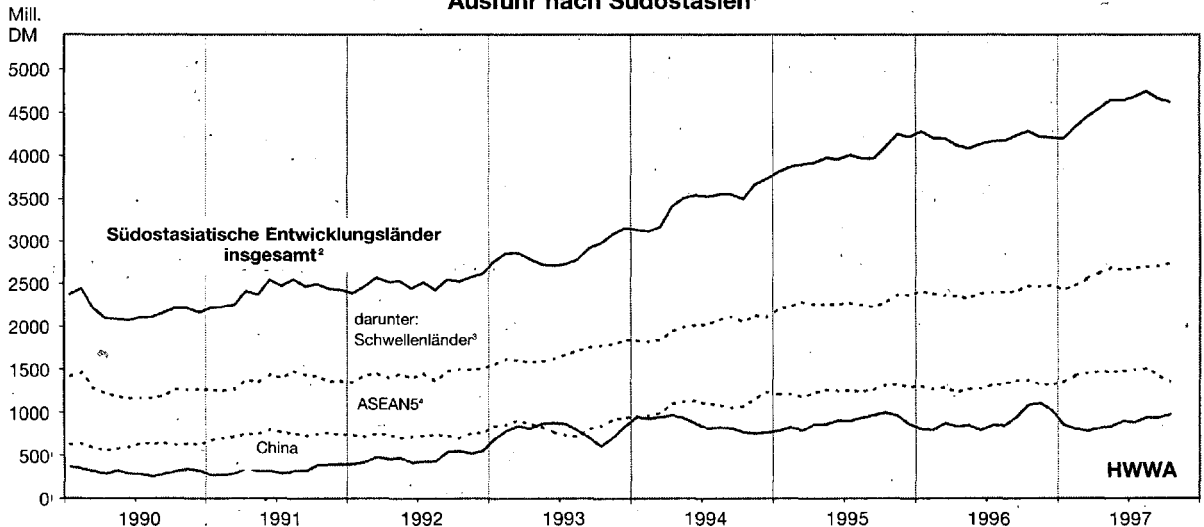
Die optimistischen Wachstumserwartungen für die asiatischen Länder, die noch bis weit in das vergangene Jahr hinein vorherrschten, haben vorerst einen erheblichen Dämpfer erhalten. Gegenwärtig wird zwar überwiegend davon ausgegangen, daß mit Hilfe internationaler Organisationen wie dem IWF und der Unterstützung wichtiger Industrieländer und der Gläubigerbanken eine Ausweitung der Krise vermieden werden kann. Aber selbst bei einer raschen Stabilisierung der Lage in Südostasien wird es in den betroffenen Ländern als Folge der Krise und der notwendigen Reformen zunächst zu einer spürbaren Dämpfung des Wirtschaftswachstums kommen. In diesem Jahr muß in einigen dieser Länder – wie schon im vergangenen Jahr in Thailand – sogar mit einem Rückgang der Wirtschaftstätigkeit gerechnet werden. Das wird sich auch auf die übrigen Länder dieser Region sowie auf deren wichtigste Handelspartner auswirken.

Die langfristigen Wachstumsperspektiven der südostasiatischen Länder sind hingegen weiterhin als

recht günstig zu beurteilen. Wie lange die Konsolidierungsphase dauert, hängt nicht zuletzt davon ab, wie schnell und wie konsequent die notwendigen Restrukturierungsmaßnahmen durchgeführt werden. Jene Länder, denen dies am ehesten gelingt, dürften nach einer Konsolidierungsphase bald wieder auf einen deutlichen Aufwärtspfad zurückkehren. Das Expansionstempo wird aber sicherlich noch geraume Zeit deutlich geringer als in der Vergangenheit ausfallen, schon weil vermutlich in einigen Ländern die Reformmaßnahmen eher zögerlich umgesetzt werden und weil der Zufluß ausländischer Mittel in diese Region künftig wohl strengerem Prüfkriterien als bisher unterliegen wird.

Auch bei einer raschen Entschärfung wird die Finanzkrise in Südostasien nicht ohne Auswirkungen auf den internationalen Güter- und Leistungsaustausch und damit auch auf die Konjunktur in anderen Regionen bleiben. Negative Effekte sind einerseits über Wachstumseinbußen in den direkt und indirekt betroffenen Ländern zu erwarten, andererseits über die erheblichen Verschiebungen im internationalen Währungsgefüge und die damit verbundene drastische Verbesserung der internationalen Wettbewerbsposition der südostasiatischen Entwicklungsländer<sup>10</sup>. Die von den Wachstumseinbußen in den Krisenländern ausgehenden dämpfenden Einflüsse hängen vom Ausmaß der Handelsverflechtung mit Südostasien ab. Ähnliches gilt zunächst auch von den Effekten, die von der Wechselkursbedingten Verbesserung der Wett-

Schaubild 2  
Ausfuhr nach Südostasien<sup>1</sup>



<sup>1</sup> Saisonbereinigte Dreimonatsdurchschnitte. – <sup>2</sup> Schwellenländer, ASEAN5, Indien, Pakistan und Sri Lanka. – <sup>3</sup> Hongkong, Singapur, Südkorea und Taiwan. – <sup>4</sup> Brunei, Indonesien, Malaysia, Philippinen und Thailand.

Quelle: Deutsche Bundesbank, Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen.

bewerbsfähigkeit der Anbieter aus Südostasien ausgehen; sie wird aber schon bald auch zu einem verstärkten Konkurrenzdruck auf Drittmärkten führen.

Gemessen am Ausmaß der Handelsbeziehungen mit Südostasien wären Japan, die USA, aber auch Lateinamerika von den Folgen der Krise in Südostasien am stärksten betroffen; der Anteil Asiens am Export beträgt hier zumeist ein Drittel. Japan wird schon wegen der geographischen Nähe und engen wirtschaftlichen Verflechtung mit den südostasiatischen Nachbarn von der Krise am stärksten in Mitleidenschaft gezogen. Zudem ist dieses Land der größte Kreditgeber. Die Wachstumsprognosen für die japanische Wirtschaft wurden zumindest für 1998 deutlich zurückgenommen<sup>10</sup>.

Ebenfalls merklich nach unten revidiert wurden die Wachstumsszenarien für Lateinamerika<sup>11</sup>; die Dämpfung der Exporte jener Länder nach Asien, eine vorsichtiger Kreditvergabe an diese Länder und sinkende Einnahmen aus Rohstoffexporten wegen gesunkener Preise werden dort die bisherige, kräftige Expansion bremsen. Dies wird sich auch in der deutschen Ausfuhr nach Mittel- und Südamerika niederschlagen. Die USA werden dagegen trotz des intensiven Warenaustauschs mit Asien durch die Folgen der Finanzkrise weniger belastet als Japan oder Lateinamerika; dafür spricht schon die relativ geringe Exportquote von rund 13%. Zwar wird sich auch in den USA das Expansionstempo verringern, das kommt nach dem langen und zuletzt sehr kräftigen Aufschwung aber durchaus gelegen.

Die Südostasienkrise beeinträchtigt auch den deutschen Export, das Ausmaß ist allerdings nur schwer abzuschätzen. Zwar haben die acht „Tigerstaaten“ nur einen Anteil von reichlich 5% am deutschen Export; das Gewicht der fünf am stärksten betroffenen Länder ist mit 3% sogar noch geringer. Selbst ein Rückgang der Lieferungen in die asiatischen „Tigerstaaten“ um rund ein Fünftel würde somit rein rechnerisch den deutschen Export insgesamt lediglich um einen Prozentpunkt schmälern. Zusätzlich sind aber auch die vom Wachstumseinbruch in Südostasien ausgehenden dämpfenden Effekte auf andere Länder und Regionen mit relativ engen Außenhandelsbeziehungen zu den Krisenländern zu berücksichtigen.

Überdies werden die Exportchancen deutscher Anbieter durch den Verfall der ostasiatischen Währungen beeinträchtigt. Mit Ausnahme des Hongkong-Dollars wurden die „Tigerwährungen“ seit Anfang 1997 zwischen 10% und reichlich 70% gegenüber der D-Mark abgewertet. Das verteuert deren Importe aus Deutschland beträchtlich; viele Abnehmer geraten bei den neuen Währungskonstellationen in Zahlungsprobleme. Die Währungen der südostasiatischen Krisenländer waren durch die Anbindung an den US-Dollar bei zugleich merklichen Inflationsdifferenzen sicher-

<sup>10</sup> Vgl. Günter Weinert, a.a.O., S. 49 f.

<sup>11</sup> Der IWF revidierte seine Wachstumsprognose für Japan für das Jahr 1998 von 2,9% im Mai 1997 auf 1,1% im Dezember 1997; vgl. IWF: World Economic Outlook, Dezember 1997.

<sup>12</sup> Das Wachstum in ausgewählten lateinamerikanischen Ländern wurde vom IWF für 1998 von gut 5,2% auf 3,3% nach unten revidiert.

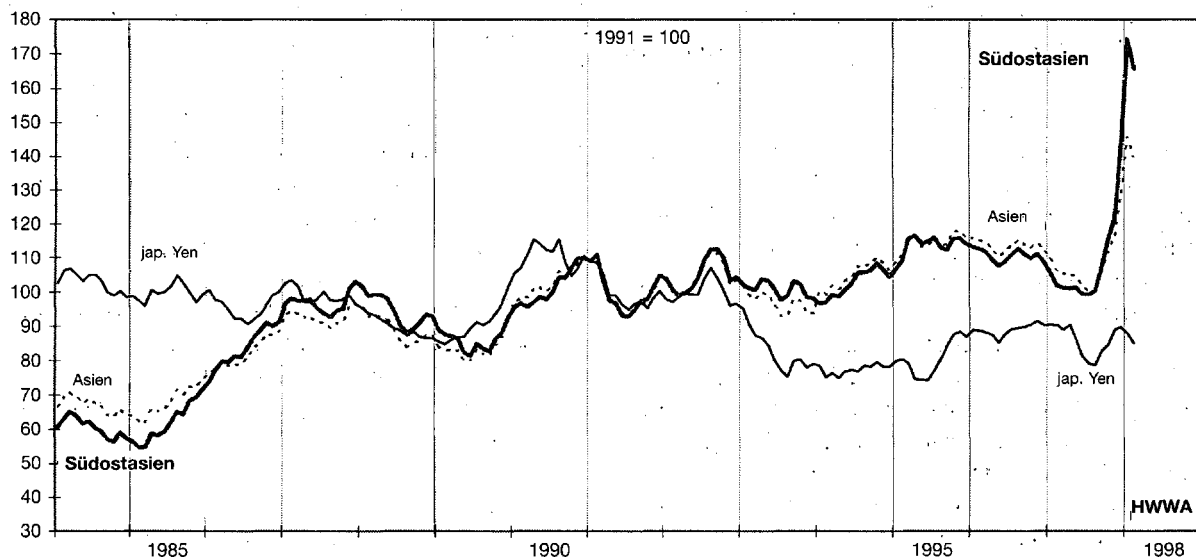
lich überbewertet, so daß eine Wechselkurskorrektur schon von daher überfällig war. Das Ausmaß der Abwertungen innerhalb so kurzer Zeit hat den Korrekturbedarf jedoch zumeist erheblich übertroffen. Auch wenn sich die meisten der unter Druck geratenen Währungen zuletzt wieder auf etwas höherem Niveau gefangen haben, bleibt das Ausmaß der Aufwertung der D-Mark gegenüber den Währungen der südostasiatischen Krisenländer erheblich; Anfang dieses Jahres war der gewogene Außenwert um 65% höher als ein Jahr zuvor. Davon sind erhebliche zusätzliche dämpfende Effekte auf die deutschen Ausfuhren nach Südostasien – aber auch erhebliche Anregungen für die Einfuhren von dort – zu erwarten. Die Krise in Südostasien hat sich bereits auf den deutschen Export ausgewirkt. So gingen die Ausfuhren nach Thailand und Südkorea bereits im Laufe des vergangenen Jahres zurück, ähnliches galt zuletzt auch für Indonesien. Auch die Abschwächung des Auftragseinganges aus dem Ausland steht vorrangig im Zusammenhang mit den Turbulenzen in Südostasien.

Die veränderten Währungsrelationen zu den südostasiatischen Ländern beeinflussen zudem die Wettbewerbsfähigkeit auf Drittmärkten. Der Angebotsdruck auf den Weltmärkten wird sich von dieser Seite somit verstärken, zumal diese Länder erhöhte Exportanstrengungen unternehmen werden, um ihre wirtschaftliche Situation zu stabilisieren und um ihre teilweise hohen Leistungsbilanzdefizite zu verringern. Hiervon sind vor allem jene Wirtschaftszweige betref-

fen, in denen die südostasiatischen Länder in den vergangenen Jahren erhebliche komparative Vorteile erlangt haben, wie etwa in der Textil- und Bekleidungsindustrie, im Schiffbau, in der Elektrotechnik und im Chemiebereich. Alles in allem dürften die direkten und indirekten Folgen der Krise in Südostasien für sich genommen zu Einbußen im deutschen Export in einer Größenordnung von 1½ bis 2 % führen.

Die mittel- und osteuropäischen Länder (MOE) haben zum Teil mit ähnlichen Problemen zu kämpfen wie die Länder in Südostasien. In einigen dieser Länder ist es im Zuge des Transformationsprozesses zu erheblichen Leistungsbilanzdefiziten gekommen; teilweise betragen sie mehr als 5% des BIP, wie in Polen, der Tschechischen und der Slowakischen Republik<sup>13</sup>. Da diese Defizite wie in den südostasiatischen Ländern zu einem Großteil durch Kredite aus dem Ausland finanziert sind und diese Länder mehr und mehr an ihre Finanzierungsgrenzen stoßen, wird dort zunehmend versucht, über eine Dämpfung der Expansion der Binnennachfrage die Importe zu bremsen. Unter dem Eindruck der Asienkrise dürften die schon eingeleiteten Konsolidierungsmaßnahmen konsequent durchgehalten und weitere Maßnahmen zur Begrenzung der Leistungsbilanzdefizite ergriffen werden. Zudem dürften wohl künftig auch bei der Kreditvergabe an die MOE-Länder strengere Maßstäbe angelegt werden, was tendenziell ebenfalls die Expansionsmöglichkeiten dieser Länder einschränkt.

**Schaubild 3**  
**Außenwert der D-Mark gegenüber asiatischen Ländern**



Südostasien: Singapur, Honkong, Südkorea, Malaysia, Thailand, Indonesien, Philippinen, Taiwan; Asien: Japan, China, Südostasien. Letzter Wert: Anfang Februar.

Quelle: Deutsche Bundesbank; Federal Reserve Bank of New York; Pacific Exchange Rate Service; eigene Berechnungen.

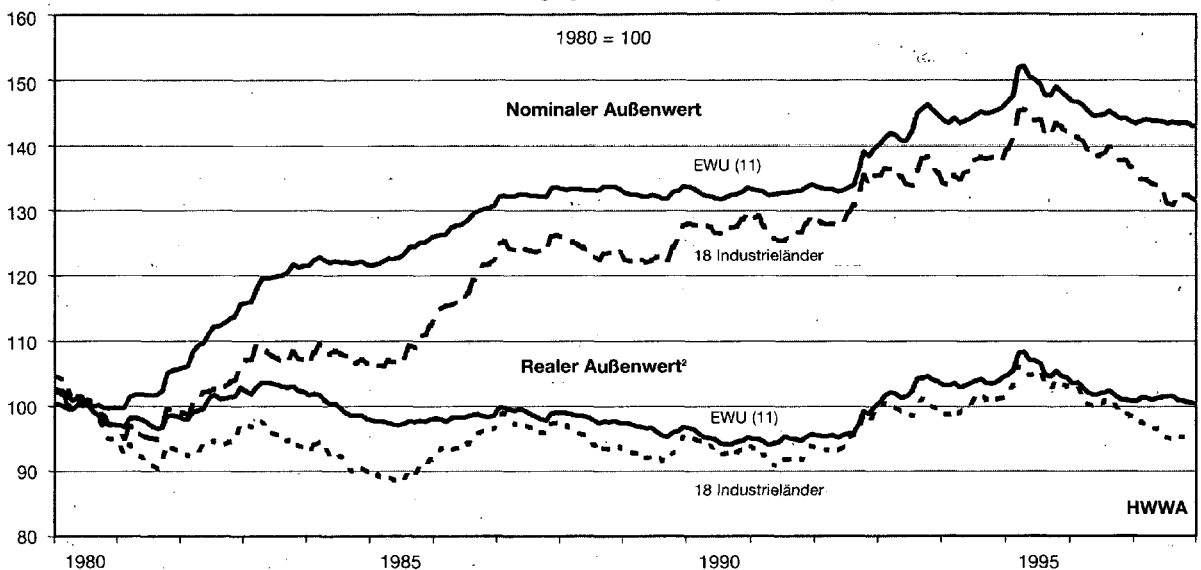
Der Anstieg der deutschen Exporte in die mitteleuropäischen Reformländer wird sich daher verlangsamen. Die Zuwachsraten dürften aber weiterhin überdurchschnittlich bleiben, so daß der Anteil dieser Länder an der deutschen Ausfuhr weiter zunehmen wird. Zugleich werden diese Länder ihre Exportbemühungen verstärken, wobei ihnen auch die Festigung der Konjunktur in Deutschland zugute kommt. Die in den letzten Jahren entstandenen Überschüsse im Handel mit diesen Ländern dürften damit wieder geringer werden. Andererseits wird die Nachfrage aus den südosteuropäischen Reformländern und den GUS-Staaten nach Importgütern mit der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und weiteren Fortschritten im Transformationsprozeß anziehen; davon wird auch Deutschland profitieren.

Den Exporteinbußen in Südostasien steht ein weiterhin deutlich expandierender Handel mit den Industrieländern gegenüber. Dafür sprechen schon die fortschreitende konjunkturelle Erholung in Europa und die vom Inkrafttreten der Europäischen Währungsunion zu erwartenden Integrationseffekte. Überdies werden die Impulse aus der DM-Abwertung in den vergangenen Jahren – der reale Außenwert der D-Mark ist von Frühjahr 1995 bis Ende 1997 gegenüber dem US-Dollar um 24% und gegenüber den Währungen der EU-Partnerländer um 12% gesunken – noch eine Zeitlang nachwirken. Dadurch wurden die nicht zuletzt wechselkursbedingten Einbußen deut-

licher Anbieter an Wettbewerbsfähigkeit in der ersten Hälfte der neunziger Jahre zu einem erheblichen Teil wieder wettgemacht. Zudem hat sich infolge erheblicher Rationalisierungsanstrengungen und einer wieder auf einen moderaten Kurs zurückgekehrten Lohnpolitik die internationale Wettbewerbsposition auch von der Kostenseite her verbessert.

Bei weiterhin moderaten Lohnsteigerungen wird sich diese Tendenz zunächst fortsetzen. So wird in den meisten Industrieländern in diesem und im nächsten Jahr ein merklicher Anstieg der Lohnstückkosten erwartet, in Deutschland dagegen in diesem Jahr nochmals ein weiterer Rückgang und 1999 eine geringfügige Zunahme<sup>4</sup>. Gegenüber den USA werden sich die relativen Lohnstückkosten weiter deutlich verbessern. Die Exporte dorthin dürften daher trotz nachlassender Impulse aus der Abwertung der D-Mark und einer etwas ruhigeren Konjunktur in den USA weiter deutlich zunehmen. Auch gegenüber den EU-Ländern wird die relative Kostenposition trotz des erreichten hohen Konvergenz- und Stabilitätsgrades eher noch etwas günstiger. Bei weiterer Festigung der Konjunktur in Westeuropa werden die Ausfuhren weiter kräftig expandieren. Bei fortschreitender konjunktureller Erholung und nachlassenden retardierenden Effekten aus der vorangegangenen DM-Abwertung wird auch die Einfuhr aus den Industrieländern zügig ausgeweitet werden. Gleichwohl wird der Überschuß im Handel mit diesen Ländern weiter steigen.

**Schaubild 4**  
**Außenwert der D-Mark gegenüber Haupthandelspartnern<sup>1</sup>**



<sup>1</sup> Geometrisch gewichtet mit Exportanteilen. <sup>2</sup> Auf Basis der Verbraucherpreise.

Quelle: Deutsche Bundesbank; OECD; eigene Berechnungen.

Mit der Benennung der Teilnehmerländer an der Europäischen Währungsunion, die Anfang Mai dieses Jahres erfolgt, werden zugleich die Umstellungsmethode und damit die Kurse der jeweiligen Währungen zum künftigen Euro festgelegt. Im Handel dieser Länder untereinander spielen Wechselkurseinflüsse dann keine Rolle mehr; er wird zum Binnenhandel. Aus heutiger Sicht ist davon auszugehen, daß die EWU mit elf Teilnehmern starten wird; Großbritannien, Dänemark und Schweden haben auf eine Teilnahme von Anfang an verzichtet, Griechenland wird die Teilnahmekriterien deutlich verfehlen. Die voraussichtlichen Teilnehmerländer hatten 1997 einen Anteil an der deutschen Ausfuhr von 42% und an der Einfuhr von 43%. Zwischen den Währungen der EWU-Länder wird es künftig keine Wechselkursschwankungen mehr geben; der

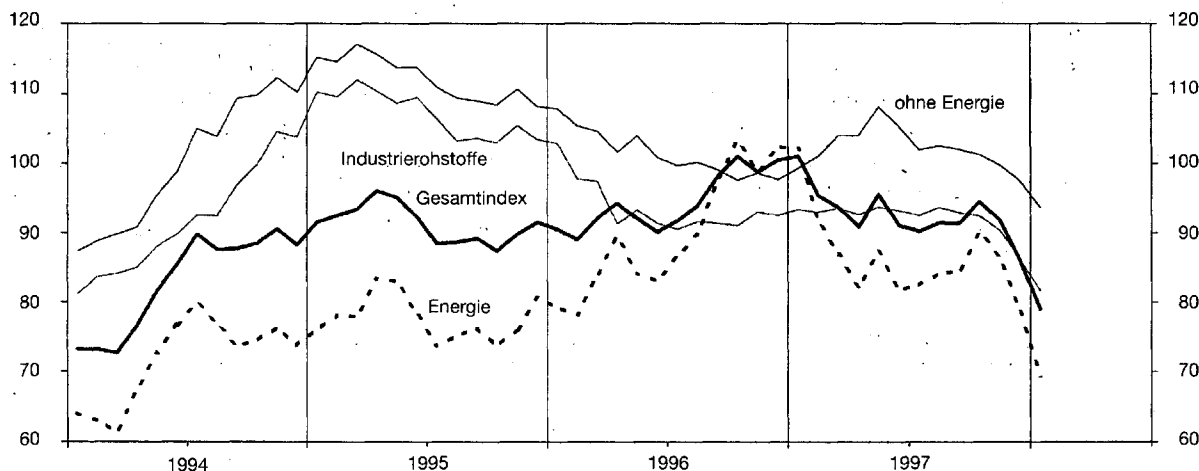
deutsche Außenhandel wird damit von Wechselkurseinflüssen unabhängiger und von dieser Seite weniger stör anfällig.

Mit dem Festzurren der Wechselkurse innerhalb der EWU erhöht sich die Transparenz für Konsumenten und die Planungssicherheit für die Unternehmen. Überdies entfallen die durch die Volatilität der Wechselkurse verursachten Kosten. Dies dürfte ein durchaus beachtlicher Vorteil sein, denn die Wechselkursschwankungen zwischen den künftigen EWU-Teilnehmerländern waren bis in die neunziger Jahre hinein selbst real beträchtlich. Von daher sind durch die EWU erhebliche Integrationseffekte und eine Intensivierung des Handels zwischen den Teilnehmerländern zu erwarten. Daher ist damit zu rechnen, daß die EWU-Partner ihr – ohnehin dominierendes – Gewicht im deutschen Außenhandel wieder vergrößern werden. Dies wird großenteils zu Lasten der übrigen Industrieländer nicht zuletzt in Europa gehen.

<sup>13</sup> Vgl. OECD: Economic Outlook Nr. 62, Dezember 1997, S. A54.

<sup>14</sup> Vgl. Prognose der OECD: Economic Outlook Nr. 62, Dezember 1997, S. A16 und A46.

**HWWA-Index der Weltmarktpreise für Rohstoffe**



1990 = 100, auf US-Dollar-Basis.

HWWA-Index mit Untergruppen*	1997	Jul 97	Aug. 97	Sept. 97	Okt. 97	Nov. 97	Dez. 97	Jan. 98
Gesamtindex	92,7 (-1,7)	90,2 (-1,7)	91,4 (-2,6)	91,4 (-6,9)	94,5 (-6,5)	91,8 (-7,1)	86,1 (-14,3)	78,9 (-21,9)
Gesamtindex, ohne Energie	102,3 (0,8)	102,0 (2,3)	102,6 (2,4)	102,1 (3,0)	101,3 (3,8)	99,8 (1,2)	97,5 (-0,2)	93,6 (-5,7)
Nahrungs- und Genußmittel	132,0 (12,5)	130,4 (2,7)	129,2 (2,8)	129,3 (5,9)	127,7 (9,1)	127,9 (10,8)	130,9 (15,8)	129,1 (10,4)
Industrierohstoffe	92,3 (-1,5)	92,5 (2,1)	93,6 (2,2)	92,9 (1,7)	92,4 (1,5)	90,3 (-2,8)	86,2 (-6,8)	81,6 (-12,5)
Agrarische Rohstoffe	92,6 (-3,5)	91,5 (-2,1)	92,8 (-2,3)	94,1 (-1,9)	94,6 (-2,1)	92,4 (-4,6)	87,7 (-8,2)	81,0 (-14,4)
NE-Metalle	89,8 (2,0)	92,6 (12,5)	93,7 (13,4)	88,8 (10,5)	86,3 (10,0)	83,5 (-1,8)	78,9 (-8,4)	76,4 (-15,3)
Energierohstoffe	86,5 (-3,5)	82,5 (-4,7)	84,2 (-6,2)	84,4 (-13,4)	90,0 (-12,9)	86,6 (-12,4)	78,7 (-23,2)	69,4 (-32,1)

\* 1990 = 100, auf US-Dollar-Basis, Periodendurchschnitte; in Klammern: prozentuale Änderung gegenüber Vorjahr.

Für Nachfragen: Tel. 040/3562-316/320